

dürfte der Setzer allein dafür verantwortlich zu machen sein, wie z. B. wenn aus dem Staatsarchivar von Liebenau ein architecte d'État geworden ist. Doch sind dies nur Kleinigkeiten im Vergleich zu andern Stellen des Buches, welche die Freude an demselben gründlich abkühlen. Der Verfasser hat sich nämlich nicht enthalten können, über den guten Pater Joseph, die Mönche und die katholische Kirche überhaupt sich in allerlei faden Witzeleien zu ergehen, gegen welche ein energischer Protest am Platze ist. Man sollte doch erwarten dürfen, dass die Akademie von Dijon den alten Mönch, den sie in den Kreis ihrer Arbeiten zieht, wenigstens anständig behandeln werde. Wenn dann gar S. 186. der baldige Untergang der blühenden Abtei Lilienfeld und des Cistercienserordens im allgemeinen georakelt wird, so sehen wir darin nichts Anderes, als ein plummes Herausfallen aus der Rolle des Geschichtsschreibers, dem es gar übel ansteht, den Propheten spielen zu wollen. Ich für meinen Theil habe mehr Glauben an die Devise von Wettingen-Meerestern, die sich in manchem Sturm so glänzend bewährt hat: Non mergor. „Ich gehe nicht unter.“

St. Einsideln.

P. Gabriel Meier.

### Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre.

Durch Fr. Albert Maria Weiss, O. Pr. — Freilurg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1884. III. Bd. XIV u. 926 S. — Preis: 6 M.

Wir haben in einem früheren Artikel die zwei ersten Bände dieses Werkes den Lesern dieser »Studien« warm empfohlen und zu ihrem Lobe bemerkt, dass sie der allbekannteren Apologie Hettingers ebenbürtig zur Seite stehen. Das Lob, das wir den ersten zwei Bänden gespendet, gebührt in gleichem, ja noch in höherem Grade dem vorliegenden dritten Bande, welcher über »Natur und Uebernatur« handelt und somit ein Thema zum Gegenstande hat, welches nicht nur an sich von höchster Wichtigkeit, sondern auch in unseren Tagen besonders zeitgemäss ist.

Den Inhalt dieses Bandes bildet die gesammte christliche Cultur mit Ausschluss jener Erscheinungen, die als ausserordentliche oder freiwillig geübte über den Bereich des regelmässigen Lebens hinausragen. Der Verfasser sagt in der Vorrede, er bilde sich nicht ein, ein so umfangreiches Gebiet auch nur in einem einzigen Theile, geschweige erst in allen, erschöpfend, ja selbst bloss genügend bearbeiten zu können. Er wolle vorläufig einmal das ganze grosse Feld der christlichen Sitte und Cultur mit einem rohen Zaune umgeben, damit wir vorerst mit einem Blicke überschauen können, was alles unser ist und unserer Arbeit harret. »Bei einem solchen Umfange, solcher Verschiedenheit und Schwierigkeit der Gegenstände es allen berechtigten Wünschen recht zu machen liegt nicht in Menschenmacht.« Der Verfasser hat indess gethan, was in seinen Kräften lag. Er wollte nicht streiten und nicht entscheiden, wo nichts entschieden ist; er wollte uns sagen, was er denkt und lässt jedem das Recht, über ihn zu denken, was er verantworten kann.

Diese Bescheidenheit des Verfassers muthet uns wohlthuend an gegenüber dem Dünkel so mancher Erzeugnisse hochmüthiger Professoren, die sich einzubilden pflegen, dass eine Sache entschieden und abgethan ist, wenn sie ihre Meinung darüber geäußert haben. Wenn wir dann bedenken, wie reichhaltig die Literatur über die zur Verhandlung kommenden Gegenstände ist, wenn wir sehen, welch' eine Menge von Schriften der Verfasser zu Rathe gezogen und mit welcher Gewandtheit er den Inhalt derselben in eine Form gebracht hat, die uns die gesammte Darstellung wie aus einem Gusse fließend erscheinen lässt, so müssen wir billig staunen über den Reichthum des Wissens und über die Fülle der Gelehrsamkeit, über die unser Verfasser zu gebieten hat. Wir finden aber auch begreiflich, dass ein so umfassendes und tiefeingehendes Studium die Kräfte des Körpers vor der Zeit aufreiben muss, und glauben es darum dem Verfasser auf's

Wort, wenn er versichert, dass dieser und der noch folgende Band einer fort-dauernden Last von Kränklichkeit abgerungen sind.

Wenn wir aus der Vorrede noch jenen Passus anführen, wo der Verfasser erklärt, er erkenne es als völlig berechtigt an, wenn der Eine die Ausführungen als zu weitläufig, ein Anderer sie als zu nüchtern, der Eine als zu gesucht, ein Anderer als selbstverständlich erklärt, und zugleich hinzufügt, er hätte es nicht versäumt, Besseres zu leisten, wenn er es vermocht hätte: so wird der Leser begreifen, dass sich ein Referent nicht anmassen kann, den Verfasser meistern oder besser belehren zu wollen. Wir müssen zum vorhinein bekennen, dass ein anderer Autor das Buch vielleicht nicht so geschrieben hätte, wie Herr Weiss es gethan, dass es aber keiner besser hätte machen können. Wir haben alle Ursache, ihm für diese Gabe dankbar zu sein und sollen diesen schuldigen Dank ihm dadurch zu beweisen suchen, dass wir sein Werk fleissig studiren und bei sich darbietender Gelegenheit die von ihm uns an die Hand gegebenen Waffen muthig gebrauchen und in seinem Geiste die christliche Welt- und Lebensanschauung zu vertheidigen uns bemühen.

Vielleicht veranlassen wir manche Leser dieser Zeitschrift zu einem eingehenderen Studium des vortrefflichen Werkes, wenn wir sie mit dem Inhalte desselben bekannt machen.

In dem einleitenden Vortrage bemerkt unser Autor, es handle sich in diesem Bande darum, dass wir das übernatürliche Leben kennen lernen und uns aneignen, um uns ein wahrhaft natürliches Leben eigen zu machen. Wenn es sich um das Uebernatürliche handelt, so seien zunächst diejenigen zu bekämpfen, welche das Mystische aus dem Christenthume entfernt und nur das Ethische gepflegt wissen wollen. Das entschiedene Eintreten für das Uebernatürliche ist die einzige Frage für die Gegenwart, denn darin wurzelt der Bestand der ganzen christlichen Bildung und Cultur der Gegenwart und Zukunft. Der Kampf gegen das Uebernatürliche ist die Epidemie, welche der ganzen civilisirten Welt den Untergang droht. Aus der Bekämpfung und Leugnung des Uebernatürlichen ist erwachsen die sociale, politische und ökonomische Revolution, erklären sich die massenhaften Selbstmorde, erwächst die Brutalität und Barbarei der modernen Gesellschaft.

Die Grundirrlhre der Gegenwart besteht in dem Satze, dass der Mensch so, wie er ist, gut und sich selbst genügend sei. Wohl ist der Mensch nicht völlig verdorben, sondern besitzt manches Gute und verschiedene Fähigkeiten zu grossen und schönen Thaten. Durch die Erlösung erst ist aber der Mensch nicht nur völlig wieder hergestellt, sondern zu einem übernatürlichen Ziele emporgehoben worden, dem auch ein übernatürliches Leben entsprechen muss. Das Uebernatürliche ist aber nicht hervorgegangen aus dem natürlichen Fortschritte, wie alle Jene fälschlich behaupten, welche Christum als blossen Menschen, als Juden betrachten. Die Uebernatur ist auch keine Unterdrückung des Natürlichen, sondern die übernatürliche Religion schliesst die natürliche in sich und enthält überdiess Wahrheiten, welche die menschliche Vernunft aus sich nicht hätte finden können.

Verschiedene Gelehrte, besonders die Cartesianer, glaubten der Wahrheit einen Dienst zu erweisen, wenn sie das Gebiet des Uebernatürlichen möglichst einschränkten und abschwächten durch die Behauptung, der christliche Glaube lehre im Grunde wenig, was nicht die natürliche Religion schon besage und fordere fast nichts, was nicht auch schon die Heiden geübt. Dieser Richtung hat das Vaticanische Concil ein Ende gemacht und es ist nunmehr Sache der Wissenschaft, dem dort gegebenen Anstosse aus allen Kräften nachzukommen und die Christen zu belehren, wie sie das Uebernatürliche durch persönliche Arbeit sich aneignen und ein übernatürliches Leben führen sollen.

Dieses übernatürliche Leben ist keineswegs ein solches, das mit der Natur nichts gemein hat, wie Viele meinen, die Christenthum und irdische Cultur für unvereinbare Gegensätze erklären. Es gibt eben nicht zwei Leben und nicht zwei Welten, sondern der Christ ist ein Mensch und darf darum keine wahre

Aufgabe der Menschheit übersehen. Im Gegentheile, gerade die übernatürliche Absicht, welche das christliche Gesetz für jede Erfüllung der natürlichen Pflichten von uns fordert, legt uns die Nothwendigkeit auf, sie genauer zu erfüllen, als wir sie aus bloss menschlichen Rücksichten erfüllen würden. Wir sehen diese Vereinigung des Uebernatürlichen mit dem natürlichen Leben besonders im Mittelalter, das freilich unseren Gebildeten ganz unbekannt ist, zu dem wir aber zurückkehren müssen, wenn wahre Reformen des socialen Lebens ermöglicht werden sollen. Denn soll die Welt besser werden, so müssen die Menschen besser werden, und das werden sie nur durch ein lebendiges Christenthum.

Nach diesem einleitenden Vortrage (S. 1—38) behandelt die erste Abtheilung dieses Bandes »die geschichtlichen Voraussetzungen des Christenthums.« Zunächst verbreitet sich der erste Vortrag über »das Ende der alten Welt.« Wir werden belehrt über die hohe Stufe, welche die irdische Cultur zur Zeit der römischen Cäsaren erreicht hatte, indem sie Werke aufzuweisen vermag, welche wir kaum nachzumachen vermögen, wie z. B. das goldene Haus Nero's, dessen gewaltige Riesenkuppel über dem grossen Speisesaal sich Tag und Nacht um ihre Axe drehte. Es wird erzählt, dass selbst der Triumph der amerikanischen Erfindungskunst, die Schlafwaggons, dem Alterthume wohl bekannt waren. Aber trotz der anerkennenswerthen Höhe der äusseren Cultur krankte das Alterthum an innerer Selbstersetzung durch Aufzehrung aller sittlichen und wirthschaftlichen Kräfte. Der Verfall der Geistescultur wird mit scharfen Strichen gezeichnet bei den einzelnen Völkern und dabei werden zahlreiche Stellen aus den heidnischen Schriftstellern angeführt, welche strenge Urtheile über den Verfall der antiken Cultur enthalten, aus denen hervorgeht, dass das letzte Wort des Heidenthums und seine letzte That der Massenselbstmord war. In einem sehr instructiven Zusatz zum ersten Vortrag wird Marc Aurel, der letzte und vorzüglichste Philosoph der neustoischen Schule, als der eigentliche Todtengräber des Alterthums dargestellt, das sich indess selbst getödtet hatte.

Der zweite Vortrag handelt von dem »Ursprunge des Christenthums« und führt aus, dass dieses durchaus nicht als blosser Fortschritt natürlicher Cultur, erscheint, sondern eine neue Religion ist, welche den Sieg errungen hat durch göttliche Kraft. Ein 31 Seiten umfassender Anhang zu diesem Vortrage beleuchtet »die Stellung des Judenthums in der Culturgeschichte.« Diese Ausführungen des Verfassers verfolgte ich mit dem höchsten Interesse, da ich mich bereits vor einigen Jahren eingehend mit diesem Gegenstande beschäftigte und das von Dr. Cornelius Krieg aus dem Englischen übersetzte Werk »Der Monotheismus der Offenbarung und das Heidenthum,« welches den gleichen Gegenstand behandelt, aufmerksam gelesen hatte.

Die zweite Abtheilung führt den speciellen Titel: »Das Christenthum in Glaube und Verfassung als Grundlage des sittlichen Lebens,« und umfasst nicht weniger als acht umfangreiche Vorträge (S. 225—516). Der erste derselben (im Ganzen der dritte Vortrag) trägt die Ueberschrift: »Unser Gott.«

Welchen Einfluss die Gotteserkenntniss auf die Cultur habe, ergibt sich daraus, dass alle geistigen Bestrebungen, die einem ersten Zwecke dienen, von Gott ausgehen und auf Gott abzielen. Die Art der Erkenntniss und Verehrung Gottes gibt den allein richtigen Masstab zur Beurtheilung des Grades der Cultur. Darum ist das Preisgeben der wahren Religion zugleich auch die Preisgabe der wahren Humanität. Zur Zeit der Erscheinung des Christenthums hatte die Welt im Grossen und Ganzen keine Religion mehr und darum auch keine Cultur, aber desto mehr Raffinirtheit. Nur allein das jüdische Volk besass eine Auffassung von Gott, die Gottes würdig war, die allein den Menschen aus seiner Erniedrigung zu erheben und innerlich umzuwandeln vermag. Gott erkennen ist Leben, da man Gott weniger mit dem Kopfe, als vielmehr mit dem Herzen und durch das Thun erkennt. Durch Heiligkeit findet man Gott. Unser Gott gehört keinem Volke an, er ist der Gott für Alle und über Allen.

Gegenstand des vierten Vortrages ist »der Glaube.« Der Verfasser macht aufmerksam, dass der Glaube nicht entbehrt werden kann, wesshalb denn auch

die christlichen Lehren immer noch mehr Herrschaft über die Geister ausüben, als man dem äusseren Anscheine nach vermuthen möchte, indem selbst Jene, die für sich nichts auf Religion halten, ihre Kinder nicht ohne Religion erziehen lassen möchten. Das Christenthum beruht auf dem Glauben, darum ist der Kampf gegen den Glauben ein Kampf gegen das Christenthum in seinem innersten Wesen. Jene, welche den Glauben nur für das ungebildete Volk nothwendig halten, täuschen sich sehr. Wenn die Gebildeten und Wohlhabenden den Glauben und die religiösen Wahrheiten verachten, dann haben auch die Massen das Recht, den Nihilismus als ihre Religion zu erklären und zu sagen: es gibt keine Religion, es gibt keinen Glauben, es gibt keine Wahrheit. Wenn es aber keine Wahrheit gibt, dann gibt es auch kein Recht, folglich auch kein Unrecht. Und dann mag die Welt sehen, wie sie bestehen kann. Man kann nicht den Glauben aus der Welt schaffen und die Wahrheit zurückbehalten. Glauben heisst ja nichts anderes, als anerkennen, dass es eine Wahrheit gibt, die uns überlegen ist. Das gilt von natürlichen Wahrheiten ebenso wohl wie von übernatürlichen, die uns nur durch Gottes übernatürliche Offenbarung kund geworden sind, und die das unentbehrliche und einzige Fundament alles Rechtes, aller Ordnung, des ganzen öffentlichen und innerlichen Lebens sind. Darum gehen alle Mächte, die auf den allgemeinen Umsturz hinarbeiten, wie durch einen untrüglichen Instinct geleitet, vor allem darauf aus, die Herrschaft des Glaubens zu brechen, die Kirche zu schwächen und ihr all das zu erschweren, wodurch sie den Geist des Glaubens wecken, erhalten und kräftigen soll. — Der Glaube kann aber nur dann dem öffentlichen Leben ein festes Fundament gewähren, wenn zuvor das ganze Denken und Leben des Einzelnen unerschütterlich auf ihn gegründet ist. Wo im Menschen der Glaube erschüttert und verschwunden ist, ist der Anknüpfungspunkt für alles Bessere entschwunden und ein tugendhaftes Leben unmöglich geworden. An Gott glauben heisst ja nach Gott streben, Gott zu seinem letzten Ziel und Ende erwählen mit voller freier Hingabe, Gott zum letzten Gegenstande seines Denkens und Wollens erwählen, so dass all' unser Streben und Thun, unser Geist und Herz zuletzt auf ihn abzielt. Der Glaube ist also nicht eine leere Verstandes-sache, er ist ein Opfer des ganzen Menschen, ein Opfer des Willens, des Herzens und des Geistes.

Als Zusatz zu diesem Vortrage finden wir eine 34 Seiten umfassende Abhandlung über »Toleranz.« Ich möchte wünschen, dass diese Erörterungen als selbständige Broschüre erscheinen und von allen katholischen Blättern wenigstens im Auszuge veröffentlicht würden. Sie müssten auf unsere gedankenlosen Prediger der Toleranz ernüchternd wirken. Ueber »die christliche Gerechtigkeit« verbreitet sich der fünfte Vortrag.

Obgleich der eigentliche Stein des Anstosses am Christenthume seine Lehre vom Glauben ist, so würde man doch leichter das Missbehagen hierüber überwinden, wenn es wenigstens in Bezug auf das äussere Leben mit sich handeln liesse. So aber stellt es an das Leben Forderungen, sagt man, welche über alle Menschenmacht hinausgehen, indem es nicht bloss die Werke, sondern selbst Vorstellungen und Begierden des Menschen nach seinen Gesetzen regeln und ordnen will.

Aber das ist gerade der höchste Lobspruch für das Christenthum gegenüber der niederen Auffassung von der sittlichen Aufgabe des Menschen, die uns ausserhalb unserer Religion meistens begegnet, welche alles sittliche Handeln auf kaufmännische Pfiffigkeit, diplomatische Kniffe oder gar auf Eitelkeit zurückführt und die Moral zu einer blossen Anstandslehre erniedrigt. Dadurch ist die Ethik des modernen Humanismus tief unter die Sittenlehre der heidnischen Philosophen hinabgedrückt, welche Selbstbezwungung, Beherrschung der Leidenschaften, Streben nach Gottähnlichkeit und rechte innere Gesinnung fordert. Die christliche Sittenlehre nun fordert als strenge Pflicht, dass wir höher streben als die Diener der Welt, höher als die Philosophen und die Schönredner des Humanismus und sie fordert diess nicht in schön klingenden Redensarten, sondern

in einfachen, leicht verständlichen Worten, welche Jeden zur Prüfung und Annahme einladen und auch dem Ungebildeten begreiflich sind.

Während der Humanismus durch blosses Wissen die Menschen bilden will, sucht das Christenthum Menschen der That und des Lebens heranzuziehen und steht dadurch sehr weit über jeder natürlichen Sittenlehre, ja es steht unvergleichlich ohne Nebenbuhler da. Das zeigt sich z. B. deutlich hinsichtlich der Feindesliebe, deren Schönheit die Besten unter den Alten wohl anerkannten, aber nicht übten.

Zu der vollkommeneren Uebung der natürlichen Tugenden muss aber auch noch die Uebung der specifisch christlichen Gerechtigkeit hinzukommen, die aus dem inneren übernatürlichen Leben hervorgeht und auf den drei göttlichen Tugenden beruht. Nur durch übernatürliche Kraft können diese geübt werden, welche von Dem kommt, der uns die Gebete gegeben, und in der übernatürlichen Gnade besteht, aus welcher, als aus dem inneren Lebensgrunde, das Leben der Gerechtigkeit erwachsen muss. Mit der Gnade, die in den Menschen überströmt als Lebenssaft und ihn innerlich umwandelt, muss der Mensch pflichtgemäss mitwirken und eine desto höhere Thätigkeit entfalten in gottgefälliger Absicht, aus Liebe zu Gott.

Eine der interessantesten Abhandlungen ist wohl der sechste Vortrag, der die Frage beantwortet, was Religion und was christliche Religion sei? Wir sehen da die hellsten Streiflichter fallen auf die Reformatoren, den Nationalismus und die moderne Irreligiosität, die schlimmer ist als das Heidenthum. Dann wird ausgeführt, dass Religion eine der höchsten Tugenden ist, somit eine That, nämlich eine so fortgesetzte Uebung der Pflicht, dass sie zur Festigkeit im Guten wird. Die Religion ist Hinopferung des ganzen Menschen an Gott. Ohne ein tugendhaftes Leben, ohne kräftige Uebung der Tugend und zwar einer lautereren, ächten, natürlichen und übernatürlichen Tugend ist Religion ein leeres Wort. Es wird ferners eingehend nachgewiesen, dass es keine freie Moral gebe, dass die sogenannte freie Moral das Gegentheil der Sittlichkeit, grossartiger Egoismus sei, dass die Religion auch einen äusseren Gottesdienst fordere, dass wahre Religiosität mit Heiligkeit nahe verwandt sei. Religion ist Opfer. Opfer ist der Mittelpunkt, die höchste Leistung jeder Religion. Ist der Opfergeist verfliegen, so ist auch die letzte religiöse Regung gewichen.

Im folgenden Vortrag wird gehandelt über »Gesetz und Freiheit.« In der Einleitung hiezu verbreitet sich unser Verfasser in geistreichster Weise über den »Heliand,« welcher der Ruhm des christlichen wie des deutschen Namens sein wird, so lange die Welt steht. Gerade desshalb war das für seine Freiheit und männliche Unabhängigkeit glühende sächsische Volk mit feuriger Hingabe dem Christenthum zugethan, weil es im Geiste desselben die rechte Nahrung für seine Freiheitsliebe und seine ritterliche Thatkraft erkannte, die übrigens mit dem Sinne für Gesetz in harmonischem Einklang stand. Erst den Reformatoren fiel es ein, die Unvereinbarkeit der Freiheit mit dem Gesetze zu behaupten und damit jenen Knabengeist zu cultiviren, der sich nie gedulden, nichts fragen, nichts achten mag. Die Freiheit besteht nicht in der Willkühr oder in zuchtloser Gesetzlosigkeit, sondern frei ist der Wille, wenn er sich nach Gründen, und zwar nach wahren, vernünftigen Gründen entscheidet. Die vernünftige Ueberzeugung begründet die Freiheit. Wer die Freiheit darin sucht, dass er auch dem Irrthume folgen darf, der verwechselt die Schwäche mit der Stärke. Das Gesichertsein vor Irrthum und Unrecht ist die wahre Freiheit. Um dieser sich immer mehr zu nähern, bedarf der Mensch der Belehrung und Unterstützung. Letztere gewährt ihm die Gnade, die Belehrung findet er im Gesetze, durch dessen Aussprüche die eigene bessere Einsicht des Menschen geweckt und unterstützt werden soll. Sonach ist das Gesetz nicht eine Last, sondern ein Licht, welches die Vernunft unterstützt, den Willen richtig zu leiten. Das Gesetz ist Allen nothwendig, nicht blos dem Ungebildeten und dem Pöbel, sondern auch den Gelehrten und den Grossen, ja den grossen Geistern noch mehr als den kleinen, damit sie nicht sich selbst als Schöpfer und Herrn des Sittengesetzes

betrachten und nicht etwa zu der Meinung kommen, sie könnten sich nach Belieben ihre Lebensregeln bilden. Der gereifte Mann soll den Willen des Gesetzes zu seinem eigenen Willen machen und so die Tugend auf seine eigenen moralischen Kräfte stützen, d. h. in ihm sollen Gesetz und Freiheit in innige Verbindung treten, damit so seine Werke vollkommen werden. Er soll freiwillig thun, wozu Andere erst das Gesetz zwingen muss, dann wird er nicht so fast unter und in dem Gesetze, sondern über dem Gesetze sein, weil er von dem Geiste der Liebe Gottes getrieben wird, und darin besteht die wahre Freiheit.

Das grösste Unglück — so führt der achte Vortrag über »die Gnade und die Ideale der Menschheit« aus — für ein Volk ist es, wenn man es um seine Ideale bringt, weil man es dadurch für einen ehrlosen Untergang reif macht. Wie der Mensch, so seine Ideale; wie die Ideale, so der Mensch. Die Frage, was der Mensch von sich selbst halte, ist die einflussreichste für sein ganzes Leben. Dies beweist der Verfasser an den Idealen der Griechen und Römer, welche zugleich die beiden Ideale des Humanismus sind: Entweder sucht man, wie die Griechen, sich das Dasein möglichst bequem einzurichten und betrachtet das Leben als Spiel und die Menschen als Spielzeug, oder man sieht in dem Gange der Dinge nichts als das Getriebe einer grossen Maschine und erkennt im Menschen nur einen Arbeiter, der für die kurze Dauer seiner Arbeitszeit an irgend einem Stücke der Maschine zu hantiren hat. Damit ist dem Menschen die Achtung vor sich selber, das Gefühl seiner Würde und seines Werthes, sein geistiges Leben geraubt. Das ist aber gerade das Verbrechen, das der Humanismus an der Menschheit begangen hat. Dem gegenüber liegt die Rettung der Welt in der Weisheit des Katechismus, die uns lehrt, dass der Mensch so viel werth ist, als Gott für ihn gethan und gezahlt hat, der ihn für sich erkauft und zur Würde der Kindschaft Gottes erhoben hat. Je höher aber der ideale Stand des Menschen, desto grösser ist auch seine Verpflichtung, sich der Kindschaft würdig zu zeigen und dem verliehenen Adel entsprechend zu leben, denn Noblesse oblige. Ist dazu auch schwere Arbeit und grosse Anstrengung erforderlich, die Gnade gibt Kraft und Stärke; in der Gnade wurzelt der Adel, aus der Gnade fliessen unsere Siege.

Eine der wichtigsten und zeitgemässesten Fragen behandelt der neunte Vortrag mit dem Titel: »Die Kirche als Auctorität.« Auf drei Dingen beruht die Kraft eines Volkes, auf Glaube, auf Sittlichkeit und vor Allem auf Auctorität, oder was dasselbe sagt, auf Disciplin und Gehorsam. Besonders haben die Deutschen sich Jahrhunderte lang ausgezeichnet durch Achtung vor der Auctorität, durch Treue bis in den Tod. Jede Auctorität ist von Gottes Gnaden, darum sträubt sich die menschliche Selbstsucht und Eitelkeit dagegen und ist ihr die erste Auctorität so unbeliebt und verhasst. Am unpopulärsten ist die Auctorität der Kirche, was ein sicherer Beweis dafür ist, dass sie keine Ausgeburt der freien Willkühr oder des menschlichen Beliebens ist. Denn die Menschen lieben nur die Schöpfungen ihrer Laune. Käme es auf die Gnade der Welt an, so müsste die Kirche unbedingt sterben. Die Kirche aber ist von Gottes Gnaden, sie ist der Leib Christi, der sichtbare auf Erden zurückgebliebene Christus. Seine Macht hat Christus der Kirche überlassen. Wie seine Sendung darin bestand, der gnade- und friedlosen Welt Frieden und Gnade zu bringen, so ist auch die Macht der Kirche nichts anderes als Gnade, und zwar Gnade durch menschliche Vermittlung. Nur durch den innigsten Anschluss an die von Gott bevollmächtigte Heilsanstalt, und durch die demüthige Unterwerfung unter die kirchliche Auctorität kann der Mensch dem Dienst Gottes genügen. Die Kirche ist der Mittelpunkt des einheitlichen christlichen Lebens, sie erleichtert dem Christen die Erhebung zum Uebernatürlichen. Wer das Uebernatürliche leugnet, dem ist die Kirche nothwendig verhasst, umso mehr, als er durch Vermittlung von Menschen zu Gott geführt werden soll. Gott hat aber diese Auctorität für uns eingesetzt und darum müssen wir in Sachen des Heils uns derselben unbedingt unterwerfen. Wer die Auctorität der Kirche untergräbt, der entzieht auch aller anderen Auctorität die Grundlage. Und doch war noch selten die Auctorität und damit die Ordnung so

gefährdet wie heute, wo Jeder mitreden und die Vorsteher durch seine Weisheit beeinflussen will. Die Leitung der Kirche beruht aber nicht auf der rein menschlichen Einsicht, sondern auf der Einwirkung des göttlichen Geistes. Diese Auffassung von der Auctorität wieder zu wecken, ist eine der vorzüglichsten Aufgaben unserer Zeit. Nur die wahre Auctorität kann die sociale Freiheit retten.

Daran reiht sich der zehnte Vortrag über »Heilmittel, Heilsanstalt, Heilsweg« an.

In den Sagen aller Völker hat sich die Erinnerung an das verlorne Paradies erhalten und damit das Streben nach Wiedergewinnung desselben. Während aber die Einen meinen, sie müssen warten, bis der Vogel Greif komme, um sie durch die Lüfte zum Himmel zu tragen, und Andere mit Ritterlichkeit und Gewalt das Verlorne wiedergewinnen zu können hoffen, lehrt uns der christliche Ritter Parzival, dass der hl. Gral, die Gnade, es ist, welche in der Gralsburg, im irdischen Reiche Gottes hinterlegt ist und durch welche allein das Mittel zur Gewinnung des himmlischen Paradieses enthalten ist. Dieser dreifachen Gestaltung der Sage entsprechen drei verschiedene Wege, die man zur Gewinnung des Heiles einschlagen will: der Fiducialglaube oder die Rechtfertigung durch den Glauben allein, der Rationalismus, der durch blos menschliche Kraft den Himmel erringen will, und die echt christliche Heilslehre, welche fordert, dass der Mensch Gott erkenne, seine Gebote erfülle und seinen Gnadenbeistand eifrig benütze, um Sitte und Gemüth zu bessern und umzuwandeln. Wie der Glaube die Grundvoraussetzung, so ist der Gebrauch der kirchlichen Heilmittel der Schlussstein des Christenthums. Gegen den Gebrauch der Sakramente und Sakramentalien werden die verschiedensten, sich direct widersprechenden Einwendungen gemacht, welche unser Verfasser mit Geist und Schärfe widerlegt, um die christliche Heilslehre in um so schönerem Glanze erscheinen zu lassen. Wo keine Sakramente, keine Heilsanstalt, keine Priesterkirche, da gibt es nur Privatgottesdienst, der nicht besser ist, als wenn zwei oder drei zu Hause beten.

Damit sind wir zur dritten Abtheilung unseres vortrefflichen Werkes gelangt, welche die christliche Bildungs- und Erziehungslehre zum Gegenstande hat. Auf mehr als 400 Seiten werden in sechs Vorträgen folgende Themat eingehend besprochen: Die Zucht als Mittel der Erziehung für Mensch und Menschheit; die Bildung des Geistes; die Bildung des Willens und der That; die Bildung des Charakters; die Bildung des Gemüthes; Christenthum und Humanität. Dabei finden sich zwei umfangreiche, sehr beachtenswerthe Zusätze: Ideale Bildung des weiblichen Geschlechts zur Zeit Nero's, eine Warnungstafel für unsere Zeit; und: Die schönen Künste im Dienste der Humanität und des Christenthums.

Wir sagen mit voller Ueberzeugung, dass diese Abtheilung zu den besten, zu den Glanzpunkten des ganzen Werkes gehört. Aber auch die zeitgemässesten und wichtigsten Fragen werden darin erörtert in einer Weise, die ebenso interessant, als belehrend und überzeugend ist. Hier wird uns gezeigt, worin die eigentliche Kunst der Erziehung besteht, was Bildung ist und was nicht. Obgleich unser Zeitalter sich so grosse Stücke einbildet auf die herrschende Bildung und Cultur, wissen doch die Wenigsten, was sie sich darunter denken sollen, und wenn die Denkenden nach den Beweisen der Bildung forschen wollen, werden sie nur wenige finden können.

Wir haben indess unserem Referate über diesen dritten Band schon wieder eine zu grosse Ausdehnung gegeben, so dass wir es uns versagen müssen, dem Verfasser noch mehr in's Einzelne zu folgen. Wollten wir unserem eigenen Wunsche gerecht werden, so würden wir gerade diese hier vorgetragenen Lehren mit der grössten Ausführlichkeit skizziren und mit besonderer Vorliebe dabei verweilen. At certi sunt denique fines! Wir rufen dem Leser zu: Tolle, lege!

Vielleicht finden wir noch oft genug Gelegenheit, uns mit diesen Fragen zu beschäftigen und bei verschiedenen Gelegenheiten auf die Ausführungen unseres Verfassers uns zu berufen. Für jetzt muss es uns genügen, dem geistvollen Apogeten unseren Dank neuerdings auszusprechen, dass er keine Mühe

und Anstrengung scheute, in allen Gebieten sich so allezeit umzusehen und sein Werk zu einer wahren Rüstkammer zu gestalten, in welcher die schärfsten Waffen sich finden gegen alle Feinde christlicher Bildung und Cultur. Möge nur das Werk recht grosse Verbreitung finden! Gewiss wird es dann grossen Nutzen stiften.

Dr. Joseph Dippel.

### Geschichtslügen.

Eine Widerlegung landläufiger Entstellungen auf dem Gebiete der Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte. Auf's Neue bearbeitet von drei Freunden der Wahrheit. Vierte Auflage. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1885. 8°, XIV und 636 S.

Die drei Verfasser berufen sich zuerst auf das Schreiben Leo's XIII. an die Cardinäle de Luca, Pitra und Hergenröther vom 15. August 1883 betreffend die Förderung der wahren Geschichtswissenschaft, zeigen weiter an, dass der hl. Vater sich in sehr anerkennender Weise über ihr Buch geäußert und ihnen den apostolischen Segen erteilt habe und theilen ihr Werk in vier grosse Abschnitte ein: I. Das christliche Alterthum, II. Das Mittelalter, III. Das „Reformations-“Zeitalter und die neuere Zeit, und IV. Die neuere Zeit. — Man muss wirklich die Belesenheit der Verfasser bewundern, wenn man das Werk vollständig und genau studiert hat, denn jeder Angriff, von welcher Seite er auch käme, wird mit kritischer Schärfe, Beweisen und Citaten aus allen möglichen in dieses Fach einschlagenden Werken so widerlegt, dass er schliesslich in Nichts zerfällt. Besonders die Widerlegungen der Angriffe gegen die Person Christi, seine Thaten und Wunder, sind vollständig gelungen, die Angriffe gegen die Päpste, insbesondere gegen den Primat, werden wie ein morscher Stein ganz zerbröckelt. Allein nicht nur das Urchristenthum wird eifrig vertheidigt, sondern auch das Mittelalter und besonders die neueste Zeit, weil die Verfasser ganz richtig überzeugt sind, dass die moderne Philosophie der christlichen Lehre am meisten schadet. Selbst die einzelnen Schauspiele Schiller's werden einer eingehenden Kritik unterzogen und aus denselben wird der Beweis geliefert, dass sogar der Heros der deutschen Dichter die Geschichte zu seinem Zwecke umgestaltet hat, um seine Dramen wirksamer hervortreten zu lassen. — Dem zu Folge können wir dieses Werk sehr warm denjenigen empfehlen, die die wahre Geschichte erkennen wollen, damit sie die verschiedenen Lügen von den Wahrheiten unterscheiden können.

Sk.

### Lexikon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser.

Herausgegeben von Otto Freiherr von Grote. I—V. Lieferung. (A—L, 316 SS.) 8°. Osterwieck a. H. Commissions-Verlag von A. W. Zickfeldt, 1881. Preis pro Lieferung 1 Mark.

Unsere „Studien“ haben schon nach Erscheinen des ersten Heftes obigen Lexikons eine kurze allgemeine Anzeige desselben gebracht (III. 1882, 2. Heft, S. 399—400), worin es „eine Erscheinung“ genannt wird, „die jeder Freund der Ordensgeschichte mit grösster Freude begrüssen muss“; die Redaction der „Studien“ bemerkte dazu unter dem Strich: „In dieser Form nicht.“ Beide hatten Recht — der Referent und die Redaction; denn, wenn bei der immensen culturhistorischen Bedeutung der Dom-, Collegiat- und Regular-Stifter und Klöster überhaupt und der deutschen insbesondere die Nothwendigkeit eines diessbezüglich orientirenden und bisher in erwünschter Vollkommenheit nicht vorhandenen Werkes ausnahmslos anerkannt wird und ein deutsches Kloster-Lexikon bei der grossen Zahl der darin zu behandelnden Stiftungen einen Haupttheil des Monasticon Universale bilden muss, wesshalb der erste Referent über von Grote's Arbeit als ein wohlbe-